Die Unverzichtbaren.
Ein starkes Team im Hintergrund.
fläcke matte
Da will ich hin.

«Wer ich bin? Ein Träumer. Könnte ich einfach losfahren, würde ich nochmals eine Reise machen. Südamerika, das würde mich interessieren.»

Peter Küng, Bewohner Fläckematte

Editorial

Für einmal im Rampenlicht

Esther Bieri,
Geschäftsführerin
Fläckematte AG

Liebe Leserin, lieber Leser

In diesem Bericht nehmen wir Sie mit in weniger vertraute Räume der Fläckematte. Wir richten den Lichtkegel auf unsere imposante Heizungsanlage und stellen die Wäscherei ins Rampenlicht. Wir stellen Ihnen jene Menschen vor, denen Sie in der Fläckematte wahrscheinlich noch nie begegnet sind. Sie arbeiten in der Werkstatt oder wachen jede Nacht, damit unsere Bewohnenden rund um die Uhr professionell versorgt und begleitet werden.

Brigitte Bühler bezeichnet ihre Arbeit nachts in der Fläckematte als wertvoll. Zwölf Frauen teilen sich die verantwortungsvolle Aufgabe, um Nacht für Nacht die Bedürfnisse unserer Bewohnenden zu erfüllen. Brigitte ist Teil des Nachtteams. Sie schildert, in welchen Momenten eine Bewohnerin, ein Bewohner ganz besonders dankbar ist. Nicht selten piepst es – jemand braucht dringend Hilfe oder einfach eine menschliche Geste. Lesen Sie die Reportage ab Seite 4.

Begleiten Sie ab Seite 6 Robin Shanmugalingam durch seinen Alltag als Lernender Fachmann Betriebsunterhalt. Er lässt Sie bei der Reparatur eines defekten Rollstuhls über die Schulter blicken und verrät, was ihn als jungen Menschen motiviert, hinter den Kulissen für die Fläckematte zu arbeiten.

Wussten Sie, dass Jasmin Alt in unserer Wäscherei zaubert? Jasmin Alt ist Fachfrau Hauswirtschaft und erzählt uns, was ihren Alltag so wirkungsvoll macht. In ihrer Funktion ist sie Meisterin über einen stattlichen Maschinenpark. Maschinen mögen eine Unterstützung sein, dennoch verlangen ganz besonders die feinen Stoffe der Sonntagskleidung unserer Bewohnenden flinke Hände. Lesen Sie ab Seite 8 über Sorgfalt, effiziente Standards und wie es gelingt, dass jedes einzelne Wäschestück zurück zu seiner Besitzerin findet.

Wir nehmen Sie, liebe Leserin, lieber Leser, mit hinter die Kulissen, weil es wichtig ist. Dass Menschen in Berufen wie Pflegefachperson oder Köchin arbeiten, liegt auf der Hand. Unsere Fläckematte würde keine 24 Stunden funktionieren, wenn Brigitte, Robin oder Jasmin fehlen würden. Sie gehören zum Team, weil sie wesentliche Aufgaben übernehmen. Ich sage ihnen ein grosses Merci, stellvertretend für all jene, die nicht täglich im Rampenlicht stehen und trotzdem unverzichtbar für unser Team sind.

Die Nacht würdigen

Eine bedächtige Atmosphäre liegt über der Fläckematte, vereinzelt brennt Licht, im Stationszimmer sind zwei Personen. Der Rapport der Spätschicht ist erfolgt, Zeit für die Nachtwache. Unterwegs mit der erfahrenen Pflegeassistentin Brigitte Bühler.

«Wir starten immer mit einem ersten Rundgang, allen 55 Zimmern nach. Die Schichtverantwortliche, eine Pflegefachperson HF, übernimmt heute die erste Etage, ich bin für die zweite zuständig», sagt Brigitte Bühler beim Empfang. Es ist kurz nach 22 Uhr. Ausgerüstet mit einem Wagen, auf den sie Desinfektionsmittel, Einweghandschuhe, frische Trinkbecher sowie saubere Urinflaschen lädt, geht es los. Leise betritt Brigitte Bühler nacheinander die Zimmer, manche Türen schliesst sie auf. «Einige wünschen das Abschliessen der Zimmertüre nachts», erklärt sie. «Und Einzelne möchten gar nicht, dass man nach ihnen schaut, das respektieren wir.» Sollte ein Notfall eintreten, sind alle Zimmer mit einem entsprechenden Knopf ausgestattet, der den Notruf auf das mobile Telefon der Nachtwache überträgt.

In einem der Zimmer ist es hell, die Bewohnerin ist beim Fernsehen eingeschlafen. Brigitte Bühler löscht das Licht. Wen sie wach antrifft, dem wünscht sie leise eine gute Nacht. «Obwohl sie ja noch gar nicht schlafen gehen, auch Ihnen eine gute Nacht!», sagt ein Mann wertschätzend. Die betagten Menschen werden würdevoll und selbstbefähigend begleitet. «Mit der Zeit kennt man sich, vertraut einander», sagt Brigitte Bühler. Als sie einer Frau ankündigt, später nochmals vorbeizuschauen, meint diese: «Ich freue mich über Ihren Besuch.»
Die Dankbarkeit der Bewohnenden sei stets spürbar, das mache ihre Arbeit wertvoll, so Brigitte Bühler. Sie wolle den Menschen Sicherheit geben und für sie da sein. «Es kommt vor, dass ich bei jemandem länger verweile, mich an den Bettrand setze und zuhöre. In ruhigen Nächten ist Zeit dafür.» Diese besonderen Momente berühren sie. Die Bewohner erzählen von Träumen, der Familie, geben Erinnerungen preis.

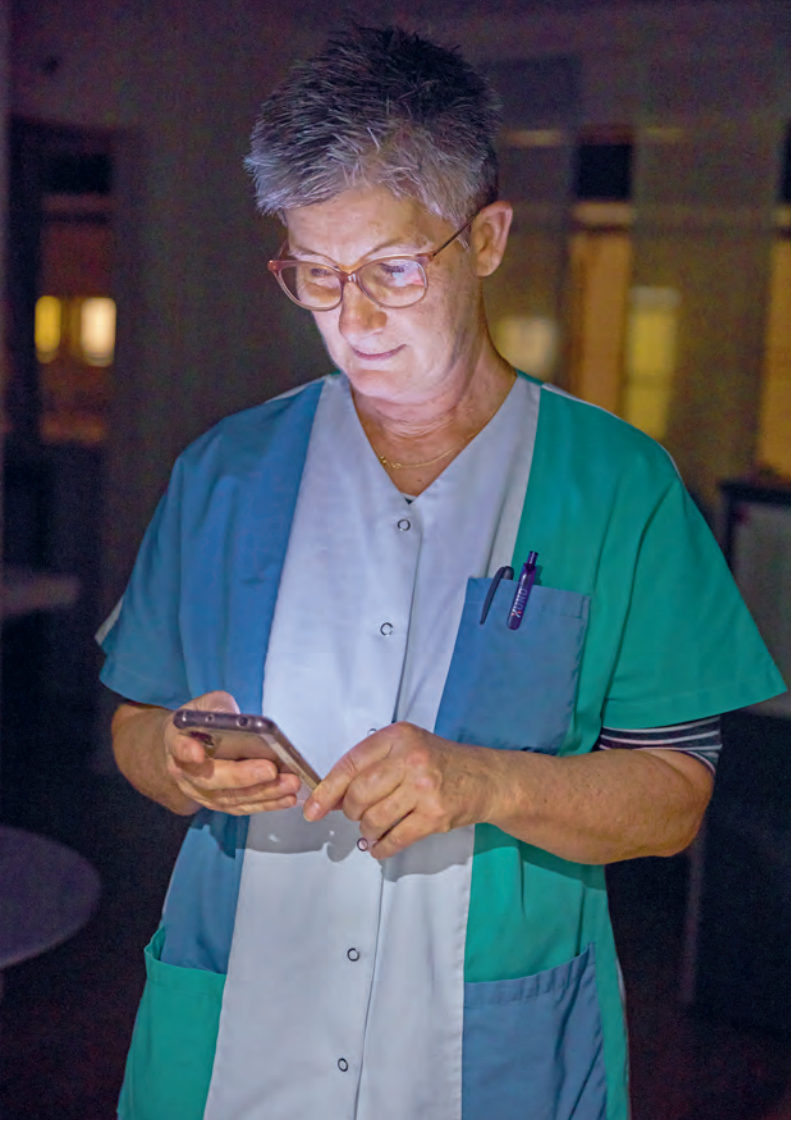
Es piepst – die Zimmernummer jener Person, die heute die erste Nacht hier verbringt. Sie habe schauen wollen, ob die Zimmertüre abgeschlossen sei, sagt sie entschuldigend. Dabei ist sie auf die Matte vor dem Bett getreten, die den Signalton auslöst. «Kein Problem, die Türe wird abgeschlossen», beruhigt Brigitte Bühler die Frau.

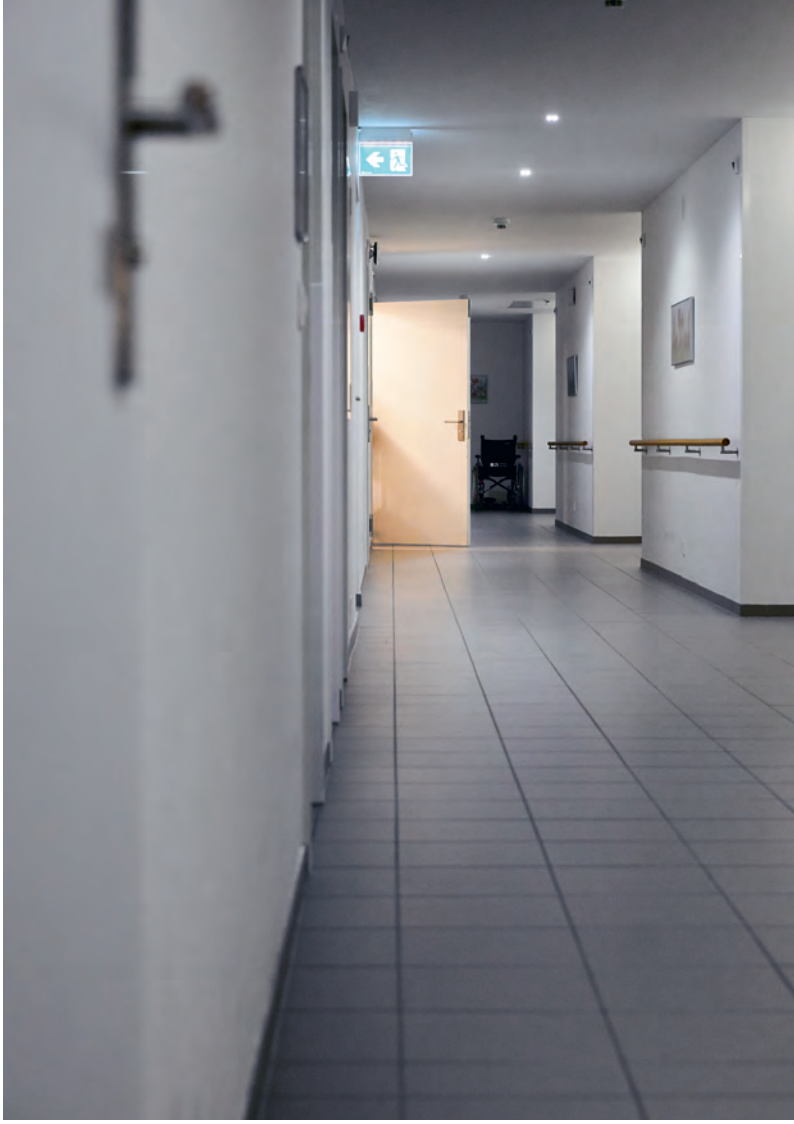
Still, friedlich ist es heute, was Brigitte Bühler schätzt. Sie spricht leise, würdigt die Nacht. Nicht immer ist es so. Liegen die Bewohnenden wach, haben Schmerzen, stürzen oder sind krank, kann es auch hektisch werden. Gemeinsam mit ihrer Kollegin bewältigt sie solche Situationen professionell. Emotional herausfordernd ist, wenn jemand stirbt. «Es wühlt auf, jemanden loszulassen. Aber der Tod gehört zum Leben», sagt Brigitte Bühler.

Ab und zu bleibt tagsüber etwas unerledigt, dann räumt die Nachtwache z. B. die Wasserstation auf, reinigt Trinkbecher aus der Teeküche. «Wir unterstützen uns gegenseitig. Das gesamte Team arbeitet einander in die Hände, was sehr angenehm ist.»

Um 2 Uhr und um 4.30 Uhr macht sie nochmals einen Rundgang. Zwischendurch trifft sie sich mit der Kollegin. Bei einer Tasse Kaffee bringen sie sich gegenseitig auf den neuesten Stand. Um 6.40 Uhr wird die Nachtwache abgelöst, rapportiert ihrerseits an die Kolleginnen und gibt ab 7 Uhr die Verantwortung ab. Sämtliche Daten und Leistungen erfasst das Pflegepersonal mit dem Care Coach für die Abrechnung mit den Krankenkassen.

Und wann ist es für Brigitte Bühler selber eine «gute Nacht»? «Wenn die Bewohnenden zufrieden und erholt sind und wir müde, aber erfüllt nach Hause gehen.»





Ein Team für alle Fälle

Der Technische Dienst stellt den einwandfreien technischen Betrieb sicher und sorgt für den Unterhalt des Gebäudes sowie für die umliegende Grünanlage und die Tiere. Er vereint 19 Berufsbilder in sich. Zu Besuch beim engagierten Trio, das die Fläckematte in Schuss hält.

Zum Stehrapport morgens um 7.15 Uhr trifft sich Leiterin Carmen Gremminger, ausgebildete Elektromonteurin, mit ihren Mitarbeitern. Elija Bachmann, der eine verkürzte Lehre als Fachmann Betriebsunterhalt für Erwachsene macht, und Robin Shanmugalingam, erstes Lehrjahr, besprechen mit ihr den Tag und verteilen die Arbeit. «Das ist unser Plan A, der abends meist ganz anders aussieht, Flexibilität wird hier grossgeschrieben», schmunzelt Carmen Gremminger. Prioritär sind die Bedürfnisse der Bewohnenden. Ist also in einem Zimmer etwas zu reparieren, ein Rollator oder ein Rollstuhl defekt, so wird das sofort erledigt. An zweiter Stelle folgt alles, was die Mitarbeitenden an Defekten melden oder wofür sie um Unterstützung bitten, und danach kommt alles andere.

Im Ablagefach liegen bereits die Werkstatt- und Reparaturzettel, die die Bewohnenden oder die Mitarbeitenden abgegeben haben. Die Anliegen werden nach Dringlichkeit abgearbeitet. Bei einem Rollstuhl ist eine Bremse defekt. Robin wird sich dessen annehmen, den Zettel danach unterschreiben, datieren und ablegen. «Ich mache alles gerne, wo ich ein Resultat sehe. Etwas reinigen, konstruieren oder reparieren, das motiviert mich.» Er sucht das Zimmer auf, klopft, tritt ein, aber die Bewohnerin ist noch beim Frühstück, wie er erfährt. «Planänderung», sagt er locker. «Schön ist, dass wir so Kontakt zu Mitarbeitenden und Bewohnenden haben und sie unsere Arbeit wertschätzen», sagt er.

Inzwischen kümmert sich Elija um die Fütterung und Pflege der Tiere im Stall. Auch die Arbeiten in der Grünanlage gehören zu den Tätigkeiten des Technischen Dienstes, Elijas Lieblingsbereich. Wetterabhängig wird entschieden, was auszuführen ist. Im Winter müssen zwar die Wege freigeräumt werden, aber es gibt mehr im Innenbereich zu tun, z. B. Wartungsarbeiten, Zimmerrenovierung, Aufräumen, kleinere und grössere Reparaturen. «Unsere Arbeitskleidung und vor allem die Schuhe sind wichtig», sagt Elija und zeigt auf die Stahlkappenschuhe. Gerade beim Transport von schwerem Mobiliar bewähren sie sich. Sicherheit geht vor, für alle, die sich in der Fläckematte aufhalten.

Im Keller lagert unterschiedliches Material. «Steht eine Veranstaltung an, holen wir im Möbellager Tische und Stühle für das Sitzungszimmer. Findet ein Event statt, unterstützen wir technisch und physisch», erzählt Robin.

Elija stösst hinzu, um Robin etwas über das Heizungssystem und generell über die Energieerzeugung zu erklären. Zur Sprache kommt, dass die Fläckematte im Sommer rein über die Solaranlage auf dem Dach energetisch versorgt wird, wie die Warmwasseraufbereitung die Wärmerückgewinnung aus den Kühlgeräten nutzt, wie eine Entsalzungsanlage funktioniert. Robin erhält so wichtige Einblicke in die Haustechnik.

Die Abfallentsorgung zählt ebenfalls zum Aufgabengebiet. «Draussen sind die Container für den allgemeinen Abfall. Die Küchenabfälle werden gesondert in einem abgeschlossenen Raum gesammelt. Für den medizinischen Abfall wiederum gibt es auf jeder Station entsprechende Behältnisse», erklärt Elija. Einmal pro Woche sammeln sie alles ein und lassen es von einem externen Entsorgungsdienst abholen.

Die Vielfalt des Berufsfelds ist unübersehbar, das Engagement zum Wohle aller ebenso. Und – auch die lose Bremse am Rollstuhl hat Robin im Verlauf des Tages repariert.

Über Sorgfalt und Standards

An sieben Tagen die Woche sind sie für die Wäscherei, Servicedienstleistung und Reinigung in der Fläckematte zuständig: die Hauswirtschaftsmitarbeiterinnen. Als Fachfrau Hauswirtschaft organisiert Jasmin Alt die Wäschereiarbeiten. Ein Zwischenhalt im Reich des Waschens, Bügelns und Reinigens.

«Arbeitskleidung, Kleider der Bewohnenden, Reinigungstextilien, Frottee- und Bettwäsche – wir waschen alles intern», erklärt Jasmin Alt. Sie und ihre Arbeitskolleginnen sind ein eingespieltes Team. Um 8 Uhr ist die Schmutzwäsche bereits sortiert und die Maschinen mit einem Fassungsvermögen von 17, 15 und 7 Kilogramm sind ausgelastet. Eine akkurate Planung ist wesentlich für den reibungslosen Ablauf und um Leerläufe zu verhindern. Heute werden die Arbeitskleider vom Vortag und die Bodenmopps gewaschen, allesamt Textilien, die im Tumbler getrocknet und anschliessend gebügelt bzw. gefaltet werden. Montags wiederum werden vor allem die Tischtücher, Servietten, Geschirrtücher – sogenannte Flachwäsche – vom Wochenende gewaschen. «Diese Flachwäsche wird mit der Mangel ‹gebügelt›, was die Arbeit erleichtert und effizient ist», sagt Jasmin Alt.

Die Wäscherei ist unterteilt in eine gekachelte Schmutzzone, in der die schmutzige Wäsche sortiert wird, und in eine Sauberzone im Eingangsbereich. Hier hängen an Bügeln mit Namensetiketten versehene Hosen, Hemden, Pullover. «Tritt jemand neu ein, erhalten wir von den Angehörigen einen Koffer voller Kleider, die wir entsprechend kennzeichnen», erzählt Jasmin Alt. Für jede Bewohnerin und jeden Bewohner ist eine Kiste beschriftet.
In diese farbigen Plastikkisten – jede Etage hat ihre eigene Farbe – wird saubere Wäsche einsortiert.

Die Schmutzwäsche der Bewohnenden wird auf den Etagen im Ausguss in Wäschesäcken gesammelt. Täglich um 9 Uhr holen die Mitarbeiterinnen der Wäscherei diese mit einem Federbodenwagen ab. «Diese Wagen senken sich mit zunehmendem Gewicht ab, was ergonomisch ist, weil die Mitarbeiterinnen sich nicht bücken müssen», sagt Jasmin Alt. Mit jedem ersichtlichen Handgriff wird klar: Der Wäsche wird Sorge getragen. «Die Kleider der Bewohnenden hängen wir im Trocknungsraum auf», erklärt Jasmin Alt. Ein Grund: Ressourcen schonen. Der hohe Qualitätsanspruch bedingt, dass danach exakt gebügelt und gefaltet wird. Wo ein Knopf fehlt, ein Saum gerissen ist, sind die flinken Hände der Mitarbeiterinnen ebenfalls gefragt. «Das wird sehr geschätzt, denn die Bewohnenden hängen an ihren Lieblings- oder Sonntagskleidern.» Und wird ein Fleck weggezaubert, so ist die Freude besonders gross. Beim Wäschefalten, Bügeln oder Versorgen setzt das tatkräftige Team vermehrt auf Standards. Zudem ist geplant, das Angebot für Externe zu erweitern, wie sie es bereits für die Spitex tun, die ihnen die Dienstschürzen anvertraut.

Unerlässlich ist die Hygiene. Um möglichst keine Keime zu übertragen, desinfiziert das Team vor jedem Waschgang die Maschine. Händewaschen sowie das Tragen von Schürzen und Gummihandschuhen sind Pflicht und das Waschmitteldosieren erfordert besondere Sicherheitsmassnahmen: Schutzbrille, Handschuhe und Mundmaske. Künftig soll den Mitarbeiterinnen eine automatische Dosieranlage dies erleichtern.

Parallel zur Arbeit in der Wäscherei ist jeweils eine Mitarbeiterin im Speisesaal tätig und serviert – wie auch auf den Etagen – Frühstück, Mittag- und Abendessen. Ausserdem reinigen sie die öffentlichen Räume und zweimal pro Woche die Bewohnendenzimmer. «Wir alle sind darum bemüht, dass die Bewohnenden nicht nur von Qualität hören, sondern diese auch sehen können», schliesst Jasmin Alt.

Namenlose Wäsche

«Eigentlich wollte ich Pater werden»

Gemeinsam mit seiner Ehefrau Trudi bewohnt der gebürtige Entlebucher Alois Giger ein Doppelzimmer in der Fläckematte. Er selbst erfreut sich bester Gesundheit und ist seiner Frau wegen hierhergezogen. Über Zufriedenheit, Freiheit und das Gefühl, eine zweite Heimat gefunden zu haben.

Herr Giger, wer sind Sie und wo sind Sie verwurzelt?
Aufgewachsen bin ich in Finsterwald im Entlebuch, das ist meine Heimat. Ich habe Jahrgang 1939 und war der Älteste von acht Geschwistern. Bereits früh übernahm ich viel Verantwortung, denn als ich 17 war, starb unsere Mutter. Mein Vater hat uns Kinder alleine grossgezogen. Durch unglückliche Umstände kam es nicht zur vereinbarten Unterstützung durch die zuständigen Personen in der Gemeinde. So habe ich mitgeholfen, damit es finanziell gereicht hat.

Was hat Sie besonders geprägt?
Der frühe Tod unserer Mutter war einschneidend. Mich beschäftigt bis heute, dass sie uns nicht mehr mitteilen konnte, was ihr noch wichtig gewesen wäre. Es bleibt ein Geheimnis.

Konnten Sie trotz dieser schwierigen Situation einen Beruf erlernen?
Ja, später schon. Eigentlich wollte ich Pater werden, denn in Religion hatte ich die besten Noten. Geliebäugelt habe ich auch mit einem Beruf bei der Polizei. Da wir aber auf einem Bauernhof in einer Mietwohnung lebten und ich Tag für Tag entdeckte, wie viel Spass mir Motoren und Traktoren bereiteten, wurde ich schliesslich Chauffeur – und blieb es mein Berufsleben lang. Mein Beruf war es übrigens, der mich nach Rothenburg geführt hat. Ein bisschen stolz bin ich schon, dass ich vom Chauffeurverband und vom TCS die bronzene, silberne und sogar die goldene Auszeichnung für schlussendlich 40 Jahre unfallfreies Fahren erhielt. Das hat mich sehr gefreut. Auch heute bin ich noch gerne mit dem Auto unterwegs, das ist ein Stück Freiheit für mich.

Fühlen Sie sich immer noch sicher auf der Strasse, im Verkehr?
Ich lasse mich regelmässig bei meinem Hausarzt untersuchen. Würde ich spüren, dass es nicht mehr geht, oder wenn ich den Verkehr aufhielte, dann wäre ich vernünftig genug, um den Fahrausweis abzugeben. Obwohl ich im Altersheim lebe, gibt mir das die Freiheit, unterwegs sein zu können. Ich bin vital und ein aussergewöhnlich gesunder Mensch, das ist ein grosses Glück. Viele fragen mich: «Wie machst du das bloss, Wisu?» Darauf habe ich keine Antwort, ich bin einfach ein zufriedener Mensch. Da ich bis jetzt keine Pflege benötige und nur hier lebe, um in der Nähe von Trudi zu sein, geniesse ich das Privileg, selbstständig zu entscheiden. Unser Auto steht in der hauseigenen Garage, zu der ich einen Schlüssel habe. Das schätze ich ausserordentlich. Ab und zu fahre ich mit Trudi aus, wir besuchen unsere Tochter, unseren Sohn oder Verwandte im Entlebuch.

Wie geht es Ihnen in der Fläckematte?
Mir geht es gut und vor allem wird für Trudi bestens gesorgt. Ich habe sie lange selbst gepflegt. Hervorheben möchte ich vor allem die Verwaltung, aber auch die Pflege, überhaupt alle, die sich hier so engagieren. Wo ich etwas mithelfen kann, tue ich das gerne. So biete ich an, Bewohnenden etwas aufs Zimmer zu bringen, und entlaste ein wenig das Personal. Ehrlich gesagt, hätte ich nie im Traum daran gedacht, einmal hier zu leben. Im Alter wieder zurück ins Entlebuch zu ziehen, das war der Plan. Aber das Schöne ist nun: In der Fläckematte treffe ich langjährige ehemalige Nachbarn aus Rothenburg oder Menschen, mit denen ich im Gartenverein war. Man kennt sich – sogar mit Namen, das ist doch grossartig. Inzwischen fühlt es sich hier wie meine zweite Heimat an.

«In Rothenburg gründete ich die Doposcuola»

Seit wenigen Monaten lebt Nina Ottiger-Schnyder in der Fläckematte. Im persönlichen Austausch blickt sie auf ihr über 90-jähriges Leben zurück, erzählt von ihren Passionen und ihrem Ankommen im Alters- und Pflegeheim.

Frau Ottiger, wie sind Sie aufgewachsen, wo haben Sie Ihre Wurzeln?
Ich bin die Zweitälteste von sieben Kindern. Meine Mutter war Damenschneiderin und führte ein Geschäft in Emmen mit zwei Lehrtöchtern und zwei Angestellten. Bei uns waren immer viele Personen zugegen. Mittags waren wir zahlreich am Tisch, denn wir hatten Dienstpersonal, eine Köchin und Angestellte. Mein Vater war eher der Sprache zugetan, er schrieb und betrieb Ahnenforschung. Er war belesen und hatte viele Bücher, das liebte ich über alles. Bereits als Mädchen habe ich die Bücher verschlungen; interessiert hat mich alles und die Texte bereiteten mir Freude.

Haben Sie einen Beruf erlernt?
Ja, aber nicht Damenschneiderin! Mich zog es in den Verkauf nach Luzern, denn ich wollte unbedingt mit Kundinnen und Kunden sprechen, und zwar in Fremdsprachen. In der Mercerie-Bonneterie in Luzern fand ich eine Stelle. Die japanischen Kunden kauften sehr gerne Spitzenbordüren und Foulards. Zuerst aber widmete ich mich meinen Sprachkenntnissen: Im Welschland bei einer Familie lernte ich Französisch, begleitet von einem Abendkurs. Danach war ich in England, ebenfalls in einer Familie, und besuchte nebenher einen Englischkurs. Italienisch schliesslich eignete ich mir in einem Kurs in Luzern an. Spanisch hätte mir auch sehr gefallen, aber irgendwann liessen mich die Eltern wissen: «Nun ist Schluss, jetzt wird geheiratet!» So war das damals.

Und – haben Sie geheiratet?
Tatsächlich, und bald kamen unsere drei Kinder Thomas, Helen und Esther auf die Welt. Mein Ehemann führte ein Planungsbüro im Bauwesen in Emmenbrücke und so arbeitete ich fortan mit als kaufmännische Angestellte.

Ihre vielfältigen Sprachkenntnisse, kamen diese nochmals zur Anwendung?
Indirekt schon, denn auf Anfrage habe ich in Rothenburg die Doposcuola gegründet und drei weitere Frauen dafür gewinnen können. Damals war das die Aufgabenhilfe für Oberstufenschülerinnen und -schüler. Es war die Zeit, in der viele Spanier zuzogen, die Eltern sprachen selten Deutsch. Die Kinder benötigten also Unterstützung und dreimal die Woche boten wir nun diese Hilfe an. Interessant war, dass die meisten Mädchen rasch vorankamen, motiviert lernten und die Doposcuola meist nicht lange besuchten. Die Knaben hingegen bekundeten etwas Mühe, sie wären lieber draussen gewesen, als drinnen mit uns zu lernen.

Nun sind Sie in der Fläckematte zu Hause. Wie geht es Ihnen hier?
Es geht mir so weit gut, ich nehme jeden Tag so, wie er ist. Vorab habe ich ein Ferienbett belegt, um herauszufinden, ob ich mich wohlfühle. Da ich stark sehbehindert bin, konnte ich den Haushalt leider nicht mehr alleine führen. Ich hätte es mir noch zugetraut, denn es geht mir ja sonst gut. Aber die Makuladegeneration ist inzwischen so weit fortgeschritten, dass es wohl besser ist, wenn ich nun hier bin. Lesen kann ich traurigerweise nicht mehr, so höre ich oft Radio. Fernsehen «höre» ich nur selten, aber ich schätze es, wenn mir jemand etwas vorliest. Mir ist bewusst, dass hier meine letzte Station ist. Und so geniesse ich es, sobald es etwas wärmer wird, nach draussen zu gehen. Ich hake mich bei jemandem ein, damit ich sicheren Tritt habe, oder bin mit dem Rollator unterwegs.

«Ja, tatsächlich: Zweimal haben wir Zwillinge bekommen. Alle machen ihren Weg. So wie es jetzt ist, ist es gut. Nun bin ich 97, und ob ich 100 Jahre alt werde, sehen wir ja dann.»

Frieda Kathriner, Bewohnerin Fläckematte

Impressum

Herausgeberin	Fläckematte AG, Rothenburg IBAN: CH81 0077 8010 7000 0400 3
Konzept und Grafik	supersonix, Ruedi Rey, Luzern
Redaktion	Textbüro punkto, Nicole Habermacher, Luzern
Bilder	Jakob Ineichen, Luzern
Korrektorat und Druck	Brunner Medien AG, Kriens Klimaneutral gedruckt auf Eminent FSC Offset
Erscheinung	April 2024

© 2024 Fläckematte AG
Alle Urheberrechte sind vorbehalten. Für alle Verwendungen, insbesondere Vervielfältigung, bedarf es einer speziellen Bewilligung der Herausgeberin.

Die Gespräche haben wir im Februar 2024 in der Fläckematte geführt.

Klimaneutral
Druckprodukt
ClimatePartner.com/11031-2201-1006

Fläckematte AG
Fläckematte 1
6023 Rothenburg
+41 41 289 03 33

www.flaeckematte.ch

fläcke
matte Da will ich hin.